

XLI. CAPITEL

Die Vorstadt Neubau.



uch diese Vorstadt erfreut sich eines sehr hohen Alters.

Ehedem bestand der Bezirk aus fünf selbstständigen Vorstadtgemeinden, die alle ihre eigenen Richter und ihr eigenes Grundbuch hatten. Sie hiessen St. Ulrich, Spittelberg, Lerchenfeld, Neubau und Schottenfeld.

Der älteste dieser Gründe war St. Ulrich. Hier stand schon zu Zeiten Herzog Leopold des Glorreichen ein ansehnliches Dörfchen, das man „Zaismannbrunn“ hiess. Auf diesem Grunde stand nämlich ein tiefer „Ziehbrunn“, von dem die ganze Gegend so benannt wurde.

Der älteste urkundlich nachweisbare Besitzer dieser Gegend war **Dietrich**. Der vermöglichste und zugleich einflussreichste Wiener Bürger, der als „Ministerialer“ sich die Zuneigung und das Vertrauen des Herzogs Leopold in so hohem Grade zu erwerben wusste, dass letzterer keine wichtige Entscheidung traf, ohne denselben vorher zu Rathe gezogen zu haben. Diesem Einflusse Dietrich's verdankten auch die Zaismannbrunner mancherlei Erleichterungen und Beneficien. So z. B. wusste Dietrich seine Insassen von der Abhängigkeit der St. Stefans Pfarre zu befreien und ihnen zu einer selbstständigen Pfarre zu verhelfen. Er liess auf eigene Kosten eine Kirche erbauen, die er dem Augsburger Bischof dem „**heiligen Ulrich**“ weihte, von dem dann die ganze Gegend „**St. Ulrich**“ genannt wurde. Die Kirche wurde im Jahre 1211 vom Bischof **Mangold** aus Passau eingeweiht.

Nach dem Tode Dietrich's überliessen dessen Nachkommen den Grund sammt allen Rechten jenem ritterlichen Geschlechte der **Griffo von Maria Stiegen**, die nun mit Zustimmung des Herzogs im Jahre 1302 St. Ulrich gegen die Kirche von Maria Stiegen an den Schottenabt **Wilhelm** vertauschten, wodurch der Grund bleibend an das Schottenstift kam.

Im Jahre 1628 erhielt St. Ulrich durch den Schottenabt **Augustin Pittrich** zwar einen erfreulichen Zuwachs, indem er von der Freifrau Seraphine von Eggenburg den sogenannten „**Oberhof**“ mit allen Unterthanen auf dem **Neustift** und der **Wendelstadt** am 23. December 1628

an sich brachte, aber schon ein Jahr darauf (1629) erlitt diese Gegend durch die Gräuel des ersten Türkenkrieges so empfindlichen Schaden, dass es mehrerer Jahre bedurfte, bis die Spuren der Verwüstung wieder verwischt werden konnten.

Achtzig Jahre später erfreute sich diese Vorstadt wieder eines bedeutenden Zuwachses an Häusern und Strassen; Weingärten und Felder wechselten wieder mit kleinen Gehöften und Wirtschaftshäusern ab, die wieder in geschlossenen Reihen sogenannte „Luccen“ bildeten und sich ganz nahe gegen die Stadt vorschoben.

Ein hochinteressantes Bild über diese Gegend aus jener Zeit (1609) hat sich noch erhalten, das ich hier *sub Fig. 144* beischliesse.¹⁾

Schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts erhielt diese Vorstadt manchen Zuwachs an Bauten und Strassen, die alle parallel das Terrain durchliefen.

Zur Hebung des Wohlstandes trug auch der Umstand bei, dass Kaiser Mathias den Kapuzinern ein eigenes Kloster und Kirche im Jahre 1600 hier erbauen liess; eines bedeutenden Zuwachses erfreute sich auch der Bezirk, indem der **Abt Sebastian** am 24. November 1694 und 11. Februar 1695 von dem Hochstift Passau das **Neudeggerlehn** an sich brachte.

Das Schloss befand sich an der Stelle, wo noch vor Kurzem drei Häuser **zum goldenen Schiff, zum schwarzen Rößl** und **zum Teich** standen.

Leider war dieser Bezirk noch einmal den Gräuel der Verwüstung (während des zweiten Türkenkrieges 1683) ausgesetzt und diesmal härter mitgenommen, weil gerade diese Vorstadt den Schauplatz des Kampfes bildete. Auch hatte Kara Mustapha in der Nähe des heutigen Platzels sein Zelt aufgeschlagen.

Erst nach gänzlicher Beseitigung der Türkengefahr konnten allmählig die zerstörten Gebäude aus dem Schutt- und Trümmerhaufen neu erbaut und in den früheren Stand gesetzt werden.

Mit Errichtung der Linienwälle 1704 erwachte die alte Baulust, denn man wiegte sich mehr im Gefühle der Sicherheit, indem man überzeugt war, dass mit der Errichtung der Linienwälle jetzt jede Gefahr einer feindlichen Invasion für die Vorstadtbewohner beseitigt sei.

Die Baulust nahm besonders in diesem Bezirke derart überhand, dass man einen grossen Theil des Neubau jetzt auszubauen begann.

¹⁾ Dieses Bild *sub Fig. 144* von Hufnagel und Vischer ist ein Vogelperspectivplan aus dem Jahre 1609. Wir sehen im Vordergrund einen Theil der Hofburg und seine nächste Umgebung.

Am deutlichsten tritt hier die Amalienburg mit ihren noch heute bestehenden Thürmchen vor. Der Leopoldinische Tract ist noch nicht ausgebaut, statt dessen sehen wir jenes einstöckige Gebäude, das aus der Zeit Ferdinand I. stammt. Unter den übrigen Baulichkeiten macht sich besonders (rechts im Bilde) die Minoritenkirche noch mit ihrem alten Thurme bemerkbar (von dem sie übrigens 74 Jahre später, nämlich im Jahre 1683 im zweiten Türkenkriege einen Theil der Spitze eingebüsst hat). Links im Bilde sehen wir die ganze Schauflergasse und einen Theil der Herrengasse, dann die Häuserfront gegen den Michaelerplatz.

Interessant ist das Terrain unmittelbar vor den Basteien, auf denselben breiten sich ringsum eine Menge geschlossene Häuser, Wirtschaftshöfe und Gärten aus, die fast unmittelbar an die Stadtwälle angebaut sind. Der Weg zum Spittelberg aufwärts, den wir heute Burggasse nennen, ist auf der rechten Seite mit Häusern vollkommen ausgebaut. Auf dem freien Platze rechts (am Platzel) bemerken wir die St. Ulrichskirche.

Weiter aufwärts (links von der Kirche) zeigt sich ein thurmartiges Gebäude mit festen Mauern in kreisrunder Gestalt und Schiesscharten am oberen Theile der Mauer angebracht, es ist dies das Neudeggerschloss, das damals noch wie eine Festung mit Wall und Graben umgeben war und einige Seitenthürme hatte.

Die Gegend, wo heute sich das Lerchenfeld und Schottenfeld befinden, breiteten sich Weingärten und Felder aus. Auch ein Theil des Neubau, und zwar der höher gelegene, ist gleichfalls mit Feldern bedeckt.

Zwischen der Rossau (Obere Werd) und dem Altlerchenfelde findet sich noch keine Spur der späteren Josefstadt. Die Gegend ist von Feldern und Weingärten bedeckt, wobei letztere die überwiegende Mehrzahl bilden.

Der Leopold- und Kahlenberg, sowie jene Berglehne, die wir heute Kobenzl nennen, schliessen den Hintergrund des Bildes ab.

Im Jahre 1733 finden wir Neubau schon mit Häusern besetzt und mit Neustift, Oberneustift, Wendelstadt und der Penzingerstrasse (heutigen Mariahilfer Hauptstrasse) zu dem sogenannten **St. Ulrich „Oberngut“** gezählt.

Auch die St. Ulrichskirche wurde durch den Abt der Schotten **Karl Fetzer** in ihrer heutigen Gestalt neu hergestellt. Eine schöne Statue der heiligen Maria auf dem Hochaltare „**Mariatrost**“ genannt, gab dieser Kirche, sowie auch der ganzen Vorstadt den Namen: „in **Mariatrost**“, den sie im Munde des Volkes noch heute führt.

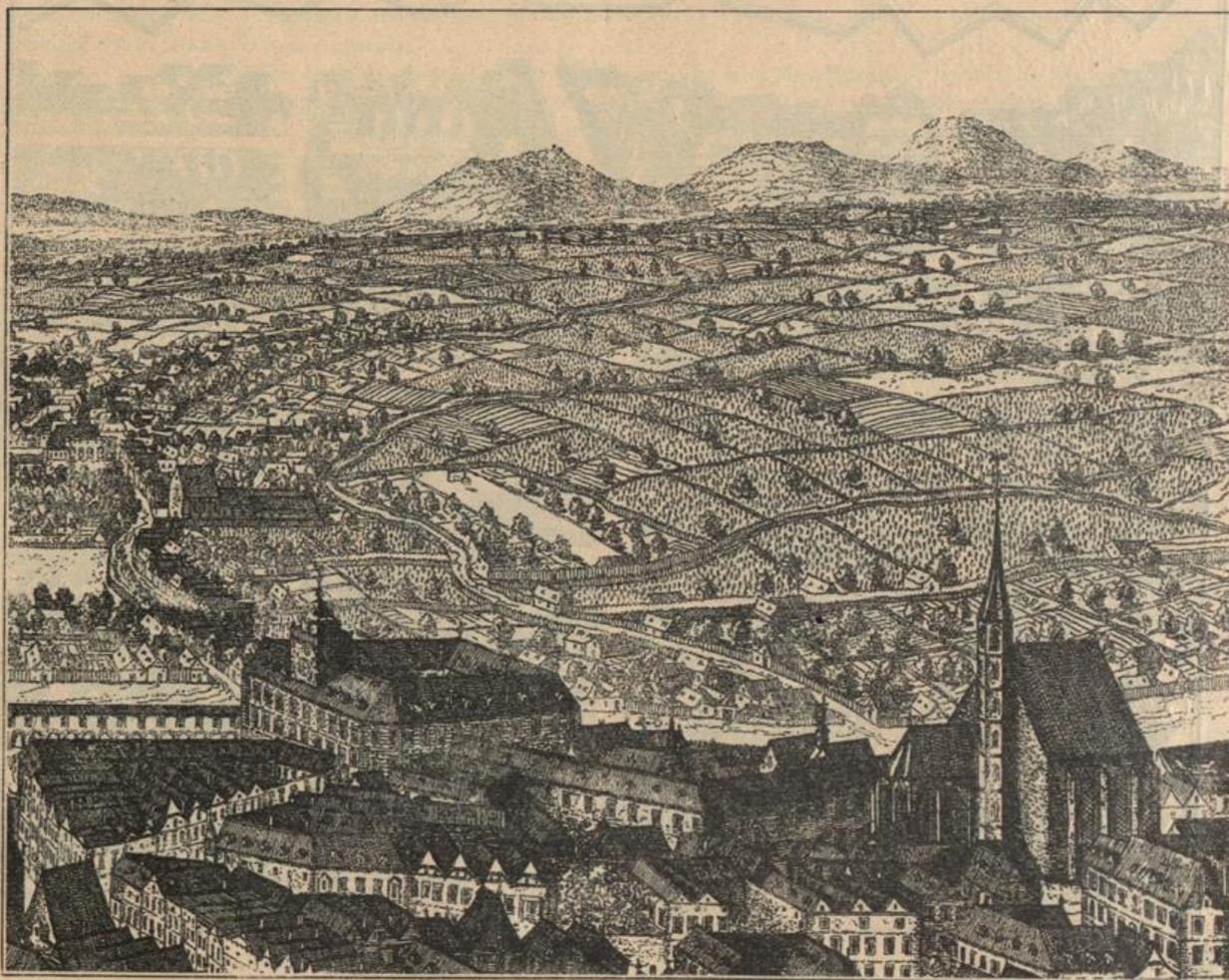


Fig. 144.

Vogelperspectivplan von Hufnagl u. Vischer aus dem Jahre 1609.

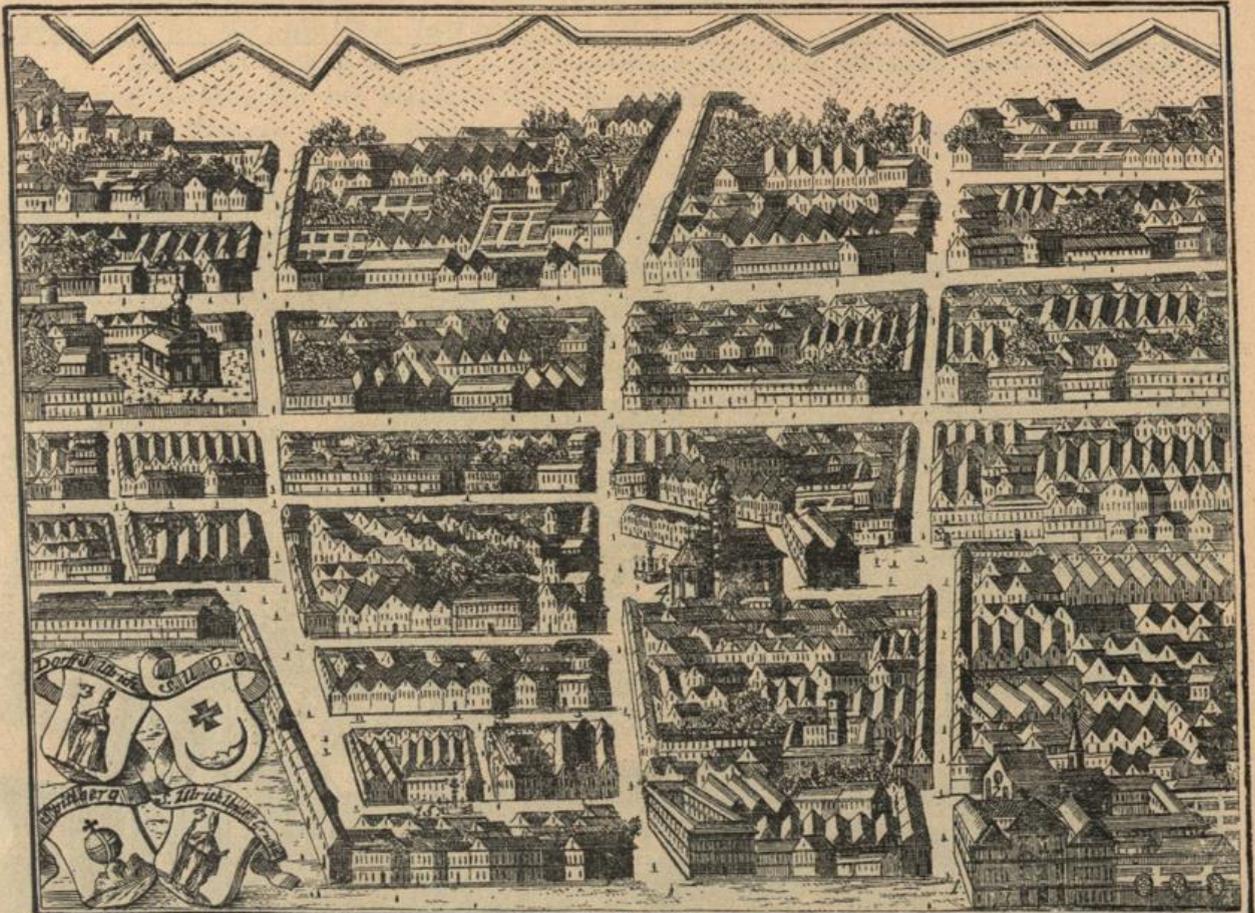
Zur Hebung der Baulust diente auch der Umstand, dass Kaiser Leopold I. das Altlerchenfeld, welches in früheren Zeiten dem jeweiligen Vicedom gehörte, am 21. Mai 1704 an den Magistrat verkaufte, der die noch unbebauten Gründe parcellirte und als Baustellen den Baulustigen verkaufte.

Auch Spittelberg, welches im zweiten Türkenkriege, als in der nächsten Nähe des Türkenlagers liegend, fast gänzlich zerstört war, wurde Eigenthum des Bürgerspitals und wurde von

demselben wieder neu aufgebaut; von diesem Spital (oder „Spittel“) erhielt die ohnehin bergige Gegend den Namen „Spittelberg“.

Dieser alte Vorstadtgrund wurde in früherer Zeit auch: Das „Croatendörfel“ genannt, weil sich schon vor dem zweiten Einfall der Türken zahlreiche Croaten hier ansiedelten.

Einen bedeutenden Zuwachs erhielt dieser Grund unter Kaiser Karl VI., der durch den Baumeister Josef Emanuel Fischer v. Erlach den grossen umfangreichen Marstall erbauen liess, wodurch neue Ansiedlungen entstanden, die einen grösseren Zuwachs an Bevölkerung noth-



Ad S. UDALRICI 1. Princ. de Frauston. 2. Templum et Monasterium PP. Capucinarum. 3. Praedium Nideggerianum. 4. Templ. Paroeciale S. Udalrici. 5. Aula Scolens. 6. D. de Sanich. 7. D. Pflegerberg. 8. D. Eringer. 9. D. Lorani. 10. Com. de Witt. 11. D. de Deger. 12. Princ. Esterhazy. 13. Coemeterium. 14. D. de Fisch. Ins. PILLBERG. 15. Columna SS. Trinitatis.

Fig. 145.

Vogelperspectivplan vom Neubau aus dem Jahre 1734.

wendig zur Folge hatten. So entwickelte sich diese Vorstadt immer reicher und reicher und erlangte an Strassen und Plätzen einen immer grösseren Umfang, so dass bereits um das Jahr 1734 jede Spur der Türkenverwüstung für immer verschwunden war.

Ein interessanter Vogelperspectivplan aus dem Jahre 1734, den ich hier *sub Fig. 145* meinen Lesern beilege, bestätigt uns das ebengesagte vollkommen.¹⁾

¹⁾ Das Bild ist dem Werke *Decem lustra etc. ex anno 1734* entnommen. Wir sehen aus demselben, dass fast alle Gassen und Gässchen in gerader Linie sich fortbewegen und daher einer vollkommenen Regelmässigkeit sich erfreuen, da sie

Was die übrigen Vorstädte betrifft, so ist über ihre Entstehung und Fortentwicklung Folgendes zu sagen:

fast alle parallel zu einander stehen. Zwei derselben durchziehen von rechts nach links (von Osten nach Westen) den Bezirk seiner ganzen Länge nach, und ebenso drei Strassen von unten nach oben (von Norden nach Westen).

Die in diesem Vogelperspectivplane vorkommenden wichtigsten Strassenzüge, welche den ganzen Bezirk durchziehen, sind folgende, und zwar zunächst jene, die von der Stadtseite gegen die Linie, also von Norden nach Süden sich hinziehen.

Zu diesen gehören: 1. Links im Bilde die damals sogenannte „**Kleine Stiftgasse**“ (heute **Siebensterngasse**), die sich nach aufwärts unter dem Namen „**Siebensterngasse**“ fortsetzte und nach einer kleinen Ausbiegung die **Neubaugasse** quer durchschnitt und als **Langgasse** und **Kirchengasse** bis zum **Linienwall** reichte. Heute werden die beiden letztgenannten Strassen »**Westbahnstrasse**« genannt.

2. In der Mitte des Bildes, parallel mit der obengenannten Strasse, die „**Burggasse**“. Auch sie hat mehrere Namen in ihrem weiteren Verlaufe angenommen. So hiess sie zunächst der Stadt »**Burggasse**«, weiter aufwärts **Entengasse**, dann **Wendelstadtgasse**, endlich „**Langenkellergasse**“ und zuletzt gegen den **Linienwall** zu „**Rittergasse**“. Heute wird sie in ihrem ganzen Verlaufe »**Burggasse**« genannt.

3. Rechts im Bilde, ebenfalls mit den beiden Vorhergehenden, die **Neustiftgasse**. Auch sie hatte mehrere Namen. So hiess sie zunächst der Stadt **Kapuzinergasse**, weil hier die **Kapuziner** eine Kirche und Kloster hatten, das ihnen **Kaiser Mathias**, der sie im Jahre 1597 nach Wien berief, im Jahre 1600 erbauen liess. Weiter aufwärts hiess sie »**Am Platzle**«. Weil der Platz vor der **St. Ulrichskirche** einen nur sehr bescheidenen Raum gewährte, wählten die Wiener spottweise das Diminutivum »**Platzle**« als Bezeichnung dieses kleinen Platzes, oder auch „**Strohplatz**“, weil hier die **Landleute** Stroh verkauften; im Gegensatz zum sogenannten „**Holzplatz**“, das sich auf dem freien Platze zwischen der **Grossen Kirchengasse** und **Mondscheingasse** ausbreitete und als **Markt für Brennholz** den Bewohnern der westlichen Vorstädte ehemals (noch in den Vierzigerjahre) diente. Von der **Zieglergasse** aufwärts bis zum **Wall** hiess sie **Stadlgasse**, weil das **Schottenstift**, (welches hier der **Grundherr** war), an der Ecke der **Schottengasse** einen grossen **Stadt- und Wirthschaftshof** besass.

Die zweite Gattung von Strassen, die von der **Mariahilfer Hauptstrasse** gegen die **Josefstadt**, also von Westen nach Osten, den ganzen Bezirk in gerader Linie quer und parallel durchzogen, waren die „**Feldgasse**“ (später **Schottenfeldgasse** genannt), weil die sämtlichen Häuser auf jenen Feldern standen, die dem **Hochstifte der Schotten** gehörten. Die „**Zieglergasse**“ führte ihren Namen von jenen »**Ziegelöfen**«, die hier standen und die **Baulustigen** während der grossen Bauperiode reichlich mit **Ziegeln** versahen, endlich die „**Neubaugasse**“, die an die gleichnamige Vorstadt erinnert und mit ihren Bauten von der **Penzingerstrasse** (heute **Mariahilfer Hauptstrasse**) ihren baulichen Anfang nahm und in ihrer Fortsetzung **Stöhrergasse** hiess. Die **Neubaugasse** reichte ehemals bis zur **Neustiftgasse**, später auch bis zum **Josefstädterbezirk**, indem sie bis in die **Roseranigasse** (heute **Lerchenfeldergasse**) einmündete.

Von den kleinen Gassen und Gässchen machen sich auf diesem Vogelperspectivplane folgende bemerkbar: Die uralte **Kirchberggasse** von **Josef Kirchberg**, dem ehemaligen Erbauer der ersten Häuser am »**Spittelberge**« so genannt, sie hat ihren alten Namen noch heute beibehalten.

Die **Grosse** und **Kleine Saugasse**, später **Rosmaringasse**, heisst gegenwärtig »**Myrthengasse**«, da nämlich in der inneren Stadt bereits eine **Rosmaringasse** bestand, so wurde zur Vermeidung gleicher Gassenbenennungen dieser Name wieder aufgelassen. Bemerket sei noch, dass der »**Obere**« Theil der heutigen **Myrthengasse** zur grossen **Saugasse** und der »**untere**« Theil zur kleinen **Saugasse** gehörte.

Die alte **Fassziehergasse** hat ihren Namen von den **Fassziehern**, die schon im **XVII. Jahrhundert** hier ihre Wohnungen aufgeschlagen und auch ihre **Zunftstätte** hier hatten.

Was die einzelnen Gebäude betrifft, so sind in diesem Vogelperspectivplane besonders nennenswerth: Die **St. Ulrichskirche** an derselben Stelle wie heute und rückwärts eine heilige **Dreifaltigkeitssäule** aus **Sandstein**. Dann ein hervorragendes Gebäude war das im Jahre 1712 für den **Fürsten von Trautson** durch **Johann Bernhard Fischer von Erlach** erbaute **Palais**. Es hatte damals auch herrliche **Gartenanlagen**, die aber gegenwärtig den **Hofraum** mit der **Reitschule** bilden und gegen das **Glacis** verbaut sind. Heute befindet sich hier die **ungarische Leibgarde**.

Auf dem Bilde bemerken wir auch sub Nr. 13 das **Lameterium** (Friedhof) mit einer stattlichen **Friedhofscapelle**. An dessen Stelle befindet sich jener Raum, der in Gestalt eines **Dreiecks** durch die **Zoller**, **Mondschein**- und **Siebensterngasse** eingefriedet wird; daher die ehemalige **Ritter**-(oder spätere **Zoller**-)gasse in ihrem oberen Theile „**Leichenhofgasse**“ genannt wurde.

In der „**Breitegasse**“, welche damals gegen die **Mariahilferstrasse** noch nicht offen stand und nur einen Ausgang gegen die **Siebensterngasse** und **Burggasse** hatte, befand sich eine schöne **Dreifaltigkeitssäule**, welche aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts aus **Passagerücksichten** abgetragen wurde. Erst durch Errichtung des neuen

St. Ulrich.

St. Ulrich „Unternguts“ wurde diese Vorstadt im Gegensatz vom **St. Ulrich „Obernguts“** (dem jetzigen Neubau) genannt; es zählt, wie ich bereits früher schon erwähnt habe, zu den ältesten Vorstadtgründen dieser Gegend. Da sie sich einer eigenen Pfarrkirche erfreute, die dem heiligen Ulrich gewidmet war, so führte sie auch den **heiligen Ulrich** als Schutzpatron in ihrem Gemeindegel, wie hier *sub Figur 146* das Wappenbild zeigt. Das älteste und wichtigste Gebäude dieses Grundes ist:



Die St. Ulrichskirche.

Sie wurde, wie schon erzählt, von Dietrich bereits im Jahre 1211 erbaut, worauf im Jahre 1405 der Schottenabt **Thomas II.** (der letzte aus dem ursprünglichen Gemeindegel schottischen Stamme), hier eine Pfarrkirche stiftete. Im Jahre 1474 ging die Kirche von St. Ulrich. während eines heftigen Ungewitters zu Grunde. Der Schottenannalist, **Johann Rasch**, erzählt über dieses Ereigniss ausführlich, dass nämlich am St. Peter- und Pauli-Tage 1474, während der Vesper, die Kirche durch einen heftigen Sturm einfiel und hiebei den Magister **Jeronimus Leiber**, Pfarrer und seinen Kaplan nebst 30 Personen erschlug.

Die Kirche wurde zwar wieder aufgebaut, aber im Jahre 1529 durch die Türken zerstört. Erst nach längerer Zeit gelang es, durch milde Sammlungen, die Kirche neuerdings zu erbauen. Als sie im Laufe der Zeit abermals baufällig wurde, liess der Schottenabt **Karl Ferzer** im Jahre 1721 die Kirche durch den Baumeister **Raimund** in ihrer jetzigen Gestalt erbauen.

Dieselbe ist, wie wir *sub Fig. 147* im nebenliegenden Bilde sehen, im römischen Style ausgeführt und auf einer Anhöhe gelegen; sie besitzt zwei schöne Thürme mit niederer spitzer Dachung; zum Hauptportale führen 24 breite steinerne Stufen und die Innenräume sind sehr hoch und licht, da sie nur aus einem einzigen Halbbogen bestehen, der ganz frei auf den Hauptmauern der Seitenwände ruht, an denen römische Lesenen angebracht sind. Ein Hauptaltar und sechs Seitenaltäre zieren das Ganze. Am Hauptaltare befindet sich ober dem Tabernakel eine schöne Statue der heiligen Maria aus Holz geschnitzt, „**Mariatrost**“ genannt, nach der sowohl die Kirche, als auch der ganze Bezirk noch heute im Munde des Volkes den Namen „**Mariatrost**“ führt. Am Hauptaltare finden wir ein schönes grosses Gemälde, den heiligen Bischof Ulrich darstellend und an den Seitenaltären schöne werthvolle Altarblätter durchwegs von Paul Troger gemalt.

Die Kirche besitzt einige interessante Heiligenreliquien und Paramente. Ganz vorzüglich ist das schöne und harmonische Geläute von sieben Glocken, die sich in den beiden Kirchthürmen befinden, sie kommen den kunstvollen, rein gestimmten Glockentönen von St. Karl an Klangschönheit am nächsten. Beim Presbyterium befindet sich noch ein kleines Thürmchen mit zwei Glocken.

Gardegebäudes 1859 und durch Abbruch eines quer stehenden Hauses wurde die Passage gegen die Mariahilferstrasse frei und die Fortsetzung der Breitegasse Gardegasse genannt. Durch die Erbauung neuer Häuser wurde diese Strasse überhaupt bedeutend verbreitert, daher der Name „**Breitegasse**“.

Ein merkwürdiges Gebäude ist auch sub Nr. 3 das **Prædium Neudeggerianum** (das Neudeggerschloss), ein ansehnliches festungartiges Gebäude mit einem hohen Thurme in der Mitte.

Nicht minder ansehnlich ist das sub Nr. 5 dargestellte Haus, die sogenannte **Aula Scotensis** (der Schottenhof), welcher sich noch heute an der Ecke der Schottengasse zwischen der Neustift- und Lerchenfeldergasse befindet.

Wenn ich noch sub Nr. 12 das Haus des **Fürsten Esterhazy**, dann sub 6 jenes des **de Sanich**, sub 7 des **Zengsberg**, sub 8 des **Eminger**, sub 9 des **Loran**, sub 10 des **Grafen de Wütt**, sub 11 **de Degen** nenne, so habe ich Alles genannt, das in diesem Vogelperspectivplane genannt zu werden verdient.

Bemerkt sei noch, dass diese Pfarrkirche schon seit längerer Zeit einem Privatkirchenmusikvereine angehört, der sich um die Aufführung klassischer Kirchenmusik Verdienste erwarb. Er war der erste dieser Gattung, dem dann der Cäcilien-, Mariatreu-, Carola-, Michaelerverein und noch mehrere Andere in würdiger Weise nachfolgten.

Zur Hebung eines solennen erhabenen Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen, wurde durch diese Bemühungen viel beigetragen, es wäre nur zu wünschen, dass in jedem einzelnen Bezirke zur Hebung der Kirchenmusik von Seite der Gemeindevorstellungen eine grössere Sorgfalt und mehr Eifer verwendet würde, als es bisher der Fall war.

Zur geschichtlichen Fortentwicklung des St. Ulricher Bezirkes sei noch erwähnt, dass das St. Ulrich „Oberngut“ aus dem Neubau, Neustift etc. bestand, während St. Ulrich „Unterngut“ grösstentheils aus dem Neudeggerhof oder Neudeggerlehn bestand. Die zugehörigen Gründe erstreckten sich von der heutigen Mechitaristenkirche bis zum Rundellenhaus und vom goldenen Schiff bis zum Glacis. Der Neudeggerhof oder Neudeggerschloß dagegen lag an jener Stelle des Platzls, wo gegenwärtig die drei Häuser: zum „goldenen Schiff“, zum „schwarzen Rössl“ und zum Teich (Haus Nr. 4, 5 und 6) beisammen stehen. Es war ein festes Gebäude mit 4 Thürmen mit Gräben und Ringmauern versehen, die meist ganz vom Wasser umflossen waren. Noch bewahrt das Haus Nr. 5 ein Hintergebäude, dessen Grundmauern von einem Thurme dieses Schlosses herrühren. In nächster Zeit wird auch diese Reliquie einem stattlichen Neubaue gewichen sein.



Das Grundsiegel des Neudeggerlehns **Fig. 147.** Die St. Ulrichskirche.

lege ich hier *sub Figur 148* in Abbildung bei.

Wir sehen in diesem sinnvollen Wappen den heiligen Bischof Ulrich als den Schutzpatron der ersten hier aufgerichteten Capelle. Die Figur ist zum Unterschied vom St. Ulricher Siegel mit der ganzen Figur nach links gerichtet.

Vom „Neudeggerschlosse“ ist erst kürzlich der alte Thurm im Teiche, eines der wenigen mittelalterlichen Baudenkmale Wiens, welche noch in den Vorstädten vorhanden sind, wegen Baufälligkeit abgetragen worden und noch wenig ist hierüber in die Oeffentlichkeit gedrungen; ebensowenig dürfte der jüngeren Generation bekannt sein, dass einst auf den Glacis, zwischen der Burg und Löwelbastei, eine altehrwürdige „Markssäule“ des Schottenstiftes stand, welche als Grenzsäule des schottischen Neudeckergrundes diente. Sie war aus Stein gehauen und während der zweiten Türkenbelagerung gänzlich zertrümmert, dann aber zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria's neu errichtet und mit folgender Inschrift versehen worden:

„Marchsaulen des hochfürstlichen Hochstift Passau lehenbaren Neudeckerhofs, welche anstatt derjenigen, so Anno 1683 in der türkischen Belagerung der kaiserl. Residenzstadt Wien ruinirt und als gedachtes Lehen dem Herrn Sebastiano Abten und dessen anvertrauten Kloster bey Unser lieben Frauen zum Schotten alhier Anno 1695 zu Lehen gnädigst verliehen.“

Nach den noch bestehenden Stiftsrechnungen des Schottenklosters, wurde diese Mariensäule mehrmals renovirt und jedesmal mit neuen Inschriften versehen.¹⁾

Erst im Jahre 1825 liess das Schottenstift, statt der steinernen Säule, in den rühmlich bekannten altgräflich Salm'schen Hüttenwerken zu Blansko in Mähren eine eiserne kunstvoll ausgestattete Muttergottessäule gessen, die den alten Wienern als liebgewordenes Wahrzeichen unter dem Namen: „Die schwarze Mutter Gottes“ bekannt war. Sie stand vor dem Burgthor am Anfang jener grossen Allee, die zum Fürst Auersperg-Palais führte und trug an der Vorderseite die Aufschrift:



Fig. 148

Grundsigel des
Neudeggerlehns.

Terminus beneficii Neudegg. monaster. B. V. M. ad Scotos.

und an der Rückseite:

*Francisco I. Aust. Imp. Term. Vetuit. Cabefact. restit. Andreas. abbas Scot. et Telk.
MDCCCXXV.*

Im Jahre 1857 (aus Anlass der Stadterweiterungsarbeiten) wurde die schwarze Muttergottesstatue abgetragen und im Klostergarten des Schottenstiftes aufgestellt, wo sich dieselbe noch heute befindet.

Eine Abbildung dieses interessanten altwienerischen Wahrzeichens schliesse ich hier *sub Figur 149* bei.²⁾

Spittelberg.



Fig. 150.

Grundsigel von
Spittelberg.

Auch diese ehemalige Vorstadt reicht mit ihrer Geschichte mehrere Jahrhunderte weit zurück. Der **Spittelberg** hat seinen Namen vom Bürgerspital, dem der Grund unterthänig war, und sich auf einer Berglehne befand, daher der Name **Spitalsberg** oder kürzer **Spitelberg**. Der *sub Figur 150* beifolgende Gemeindegel zeigt uns die „Weltkugel“ auf einer „Berghöhe“. Die Weltkugel mit dem Kreuz war das Emblem des Bürgerspitals und der Berg erinnert an die bergige Erhöhung dieser Gegend.

Im Jahre 1683 litt der Grund am meisten von den Gräueln des Türkenkrieges, weil er dem Türkenlager zunächst gelegen und daher den feindlichen Ausfällen unter allen Ortschaften am häufigsten ausgesetzt war, doch erholte sich der Grund bald wieder, indem das Bürgerspital für die rasche Wiederherstellung der zerstörten Bauten auf das eifrigste sorgte.

Im Jahre 1693 wurde diese Vorstadt als ein „Landgut“ oder eine besondere Herrschaft der niederösterreichischen Provinz zugeschrieben und unter besondere Gerichtsbarkeit gestellt. Der Ort hiess seitdem im Volksmunde „Crabaten-Dörfel“, weil die meisten Einwohner „Croaten“ waren.

¹⁾ So wurde diese Steinsäule im Jahre 1716 erneuert und mit folgender Inschrift geziert:

„Unter Regierung des hochwürdigst. hochgebornen Herrn Herrn Raimund Ferdinand Bischof und des heil. röm. Reichs Fürsten zu Passau, Grafen Rabatta, von dem Herrn Carolo demahligen Abten des Stift und Kloster bey Unser lieben Frauen zum Schotten allhier wiederum erneuert und aufgerichtet worden ist. Anno 1716.“

Im Jahre 1761 (also 45 Jahre später) ebenfalls renovirt und ihr eine neue Inschrift beigesetzt, die wie folgt lautete:

„Unter Regierung des hochwürdigst. hochgebornen Herrn Herrn Josephi Dominici, der heil. röm. Kirch Cardinalen exempten Bischofen und Fürsten zu Passau, Grafen von Lamberg, von dem Herrn Roberto Abten des Stift und Kloster bey Unser lieben Frauen zum Schotten in Wien nach 1751 genommenen Lehen des Neudeckerhofs mehrmalen renovirt. Anno 1761.“

²⁾ Die Säule ist in Erz gegossen und stellt eine Art Obelisk dar, auf dessen Giebel die Gottesmutter mit Krone und Scepter in aufrechter Stellung dargestellt ist. Die Formen sind durchaus edel, das Ganze auf das geschmackvollste ausgeführt und verdient unstreitig als Kunstwerk der Erzgiesserei beachtet zu werden.



Fig. 149.

Die schwarze Mutter Gottes vor dem Burghore aus dem Jahre 1825.

Die angesehenste Gasse war die „Breitegasse“, die durch die später neu eröffnete Gardegasse eine Verbindung mit der Mariahilfer Hauptstrasse herstellte. In der Breitegasse befand sich auch eine schöne „Dreifaltigkeitssäule“, die aber aus Passagerücksichten wieder entfernt wurde, ebenso auch ein öffentlicher Springbrunnen zwischen dem Hause Nr. 8 und Nr. 17.

Lerchenfeld (Altlerchenfeld).

Das „Lerchenfeld“ erfreut sich gleichfalls eines hohen Alters, denn es reicht mit seinen Erinnerungen bis in das XIV. Jahrhundert zurück. Wir kennen z. B. diese Ortschaft schon vom Jahre 1337 aus Urkunden, wo es unter Herzog Albrecht dem Lahmen den alten Namen „Larichvueld“ führte. Diese Benennung datirt sich von dem einst hier bestandenen »Lärchenwalde«, der mit seinem Laub- und Nadelgehölz bis zu den Weinbergen der angrenzenden Vorstädte reichte und nicht vom „Lerchenfang“, der hier zum Vergnügen des Hofes errichtet war, wie Viele irrthümlich meinen und wie selbst „die Lerche“ im Grundsiegel der Gemeinde als redendes Denkmal ganz falsch angeführt ist.



Fig. 151.

Am 21. Mai 1704 verkaufte Kaiser Leopold I. diesen Grund, welcher dazumal Grundsiegel von schon ziemlich verbaut war, an den Magistrat und von dieser Zeit stammt das Lerchenfeld. Grundsiegel dieser Vorstadt, das ich hier *sub Figur 151* beifolgen lasse. Wir sehen im Schilde eine „Lerche“ in zwei Feldern aufgenommen, es soll dies andeuten, dass nicht bloß in dem innerhalb der Linie befindlichen Alten Lerchenfelde der Lerchenfang zum Vergnügen des kaiserlichen Hofes betrieben wurde, sondern auch später nach dem zweiten Türkenkriege, ausserhalb der Linie auf jenem Felde, welches „Neulerchenfeld“ genannt ist.

Nach dem Tode Karl VI. löste Maria Theresia den Grund wieder vom Magistrat ein. Im Jahre 1782 wurde Altlerchenfeld abermals durch Versteigerung an Josef Freiherrn von Zagenmüller verkauft. Am 2. Mai 1786 überliess Hagenmüller die Gerichtsbarkeit an den Magistrat und am 24. März 1809 das Grundbuch an Fürsten von Lobkowitz, bis endlich am 1. September 1810 der Magistrat die Grundherrlichkeit sammt allen Rechten und Privilegien zurück übernahm.

Der Anbau dieser kleinen sehr schmalen Vorstadt fällt hauptsächlich in das Ende des XVII. Jahrhunderts, in die Zeit kurz nach dem zweiten Türkenkriege. Die einzige Strasse, welche den Verkehr hier vermittelt und belebt, ist die sogenannte Altlerchenfelderstrasse, welche sich vom Glacis bis zur Linie in gerader Richtung fortzieht und früher „Koferanigasse“ genannt wurde.

Der wichtigste Bau ist hier:

Die Altlerchenfelder Kirche zu den sieben Zufluchten.

Als im Jahre 1713 die Pest in Wien wüthete, machte Michael Anorz, Mundbäck der Kaiserin Amalia das feierliche Gelübde, falls die Pest ihn und seine Familie verschone, im Altlerchenfelde (wo er geboren war) eine Capelle erbauen zu wollen. Als die Gefahr vorüber war und er und seine Familie heil aus diesem allgemeinen Unglück hervorging, führte er auch alsbald sein gegebenes Versprechen aus. Schon im Jahre 1714 war der Bau einer kleinen bescheidenen Capelle vollendet und zu Ehren der Heiligen Sebastian, Rochus und Rosalia geweiht. Im Jahre 1779, also 65 Jahre später, wurde die Capelle wegen

zunehmender Bevölkerung wieder von Grund aus niedergerissen, eine neue Kirche erbaut nach drei Jahren (1782) vollendet und am 12. October desselben Jahres von dem damaligen Pfarr-Administrator zu St. Ulrich zu Ehren „Der sieben Zufluchten“ benedicirt.¹⁾

Die Kirche war schön und reich geziert, hatte einen Hauptaltar, vier Seitenaltäre und eine neue Orgel von Christoph Erler; auch wurde sie 1783 nach der Josefinischen Pfarreintheilung zur Pfarrkirche erhoben, wobei ein Pfarrer und zwei Cooperatoren den Gottesdienst und die Seelsorge versahen. Da aber die Kirche mit der Zeit sich als zu klein erwies, um die grosse Masse der immer mehr zunehmenden Bevölkerung zu fassen, so wurde dieses Gotteshaus im Jahre 1847 bis auf den Grund wieder abgetragen und eine neue viel grössere Kirche projectirt.

Die neue Altlerchenfelder Kirche.

Der Bau wurde nach Entwürfen des Hofarchitekten Sprenger noch im Sommer des Jahres 1847 in Angriff genommen und sollte im Geiste des sogenannten „Jesuitenstyles“ ausgeführt werden. Der Bau gehörte zu den wenigen in dieser Periode vom Staate unternommenen Bauten. Die Arbeit war im Mai 1848 bereits bis zur Sockelhöhe vorgeschritten. Da wurde der Bau unterbrochen, und zwar plötzlich, durch ein unerwartetes Ereigniss, das gewiss sich noch nie zuvor ereignete, noch je wieder sich ereignen dürfte.

Der merkwürdige Sachverhalt war folgender: Schon längere Zeit machten sich die älteren Architekten und Hofbaumeister durch ihre unkünstlerischen phantasie- und styllosen Arbeiten bei den jüngeren Kunstgenossen missliebig. Als nun das 48er Jahr mit seiner Sturm- und Drangperiode hereingebrochen war, brachten es die Zeitverhältnisse mit sich, dass man auch gegen manchen alten eingerosteten Schlendrian im Bau- und Kunstfache erspriesslichen Gegendruck zu üben begann. So hatte z. B. der kahle, alles künstlerischen Aufschwunges entbehrende schlechtentworfene, trostlose Kirchenbau der Altlerchenfelderkirche unter den jüngeren Architekten allgemeine Missstimmung erregt. Die Sache kam so weit, dass mehrere der jüngeren Künstler zu einem gemeinsamen Protest sich aufrafften und eine energische Eingabe dem Minister Freiherrn von Pillersdorf vorlegten, worin sie baten, dass, trotz des bereits vorgerückten Bauzustandes, eine abermalige ConcurrENZAusschreibung für ein neues Project genehmigt werden möge. Dieser originellen Bitte wurde merkwürdigerweise Folge gegeben und der kurze Termin von nur 14 Tagen anberaumt, weil (wie es in der Erledigung hiess) die Zeitverhältnisse eine möglichst rasche Fortführung des Baues gebieterisch erheischten! Es langten 8 Concurrententwürfe ein; die Concurrenten selbst waren die Richter. Sie schlugen den Architekten Müller (einen geborenen Schweizer) als den geeignetsten zur Ausführung des Baues vor. Müller begann das Werk, hatte aber viele Widersacher. Er war seinem ganzen Wesen und seiner Gesinnung nach durch und durch eine echte weichbesaitete Künstlernatur, wenig dazu angethan, all den Intriguen, welche auf ihn eindrangten, die Spitze zu bieten; überdies litt der ohnehin schwächliche junge Mann leider an einer bedenklichen Lungenkrankheit, der er schon nach vier Monaten zum Opfer fiel.

¹⁾ Unter diesen »sieben Zufluchten« versteht die katholische Kirche folgende, und zwar: 1. Gott Vater, 2. Gott Sohn, 3. Heiliger Geist, 4. Jungfrau Maria, 5. Das Sacrament des Altars, 6. Alle Heiligen und 7. Alle abgeschiedenen katholischen Gläubigen.

Dem von ihm bestellten Bauführer Architekten **Sitte** wurde nun im Verein mit dem Ingenieur **Siedler** von der Regierung der weitere Bau übertragen.



Fig. 152.

Die neue Altlerchenfelderkirche.

Im Jahre 1853 war der Bau so weit gediehen, dass man an die innere Ausschmückung schreiten konnte.

Die Kirchenbilder wurden von Meister **Sühlich** entworfen und von **L. Kupelwieser** ausgeführt. Um die ornamentalen Ausschmückungen hatte sich besonders Meister **Füh-**

rich verdient gemacht. Die figuralen Bildhauerarbeiten wurden durch **Jans Gasser** hergestellt. Der gothische Baldachinaltar, die zwei steinernen Tabernakelaltäre im Kreuzschiff, sowie die Kanzel, wurden nach Zeichnungen von **van der Nüll** ausgeführt. An den ornamentalen Bildhauerarbeiten betheiligte sich zum grössten Theile der Senior der Wiener Bildhauer, der rühmlich bekannte **Friedrich Eckhardt**. An den übrigen Bildwerken arbeiteten jüngere Kräfte, und zwar: Schulz, Blaas, Mayer, Dolyuschofsky, Engerth, Binder und Schonmann.

Am 29. September 1861 wurde die Kirche eingeweiht. Eine Ansicht dieses interessanten Neubaus lege ich meinen Lesern hier *sub Fig. 152* bei. Die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt ist durchaus würdig und edel gehalten, es soll zwar einen sogenannten „Backsteinbau“ vorstellen, ist aber nicht in allen seinen Theilen als solcher ausgeführt, da an manchen Stellen der „Verputz“ angewendet wurde. Nur die Strebebepfeiler, Gesimse, Bogenfriese und Lesenen sind mit Backsteinen ausgebaut, doch beeinträchtigt dieses eigenthümliche Verfahren die Gesamtwirkung des Baues durchaus nicht.

Das Hauptportal mit der Hauptfäçade befindet sich auf der Westseite; hier erheben sich zwei vierseitige Thürme in einer Höhe von 36 Klaftern und schliessen (flankirt an den Ecken von kleinen Thürmchen) in spitzen Dachpyramiden ab und sind über dem Mittelschiff oben durch eine offene „Gallerie“ mit einander verbunden, die zugleich den Dachgiebel maskirt. Ueber dem Kreuzschiffe erhebt sich der Kuppelbau, der ganz eigenthümlich construiert ist und dessen vier Eckbogen mit vier kleinen Thürmchen gekrönt sind. Haupt- und Seitenportale treten ziemlich stark aus der Mauer hervor und sind auch mit ornamentalen und figuralen Arbeiten reich geschmückt.¹⁾

¹⁾ Ober dem Hauptportale sehen wir zwei überlebensgrosse schöne Figuren vom Bildhauer Preleuthner ausgeführt: Petrus und Paulus. Innerhalb dem Hauptportale zeigen sich vier treffliche Heiligenfiguren von Meister Josef Gasser. Die vier Seitenportale sind ebenfalls sehr reich ausgeschmückt. Besonders überraschend ist der Reichthum der Ausschmückung im Innern der Kirche. Ueberall wohin sich das Auge wendet, tritt uns ein bunter Farbenglanz in Hülle und Fülle entgegen.

Zwischen den Wänden, Pfeilern und Gewölben treten auf grösseren und kleineren Flächen allenthalben streng stylisirte Heiligenbildes hervor, die theils in einzelnen Figuren, theils in ganzen Scenen und Gruppen das alte und neue Testament in allen seinen hervorragenden Momenten vor Augen führen. Die Gemälde sind eine Art Cyklus von Heiligenbildern in streng kirchlichem Geist gedacht und ausgeführt, vom ersten Schöpfungstage beginnend, mit dem Weltgerichte abschliessend. In der Vorhalle finden wir die Erschaffung der Welt in sechs Bildern dargestellt, das siebente Bild zeigt uns die »Sabbathruhe der Schöpfung«. Die Decke der Vorhalle stellt den »Thierkreis« vor. Ueber den Eingängen zum Musikchor sind der »Sündenfall« und die »Vertreibung aus dem Paradies« in wahrhaft genialer Weise von Binder behandelt. Die Räumlichkeiten des Mittelschiffes sind durchwegs den Begebenheiten des neuen Testaments gewidmet. Ueber den Oratoriumfenstern sehen wir auf der Evangelienseite »die Erweckung des Lazarus« und auf der Epistelseite »den ungläubigen Thomas«.

Die ganze Wandfläche der Apsis wird durch einen ganzen Cyklus von herrlichen Gruppenbildern ausgefüllt, doch gestattet mir nicht der Raum, in genaue Details einzugehen; ich verweise daher meine Leser, falls sie sich über diesen künstlerisch interessanten Stoff näher informiren wollen, die Broschüre zu lesen, die Meister Führich unter dem Titel: »Erklärung des Bildercyklus in der neu erbauten Altlerchenfelder Kirche« schrieb und die im Jahre 1861 im Verlage bei Mayer und Compagnie in Wien erschien. In diesem interessanten Schriftstücke werden die tiefgeistige und religiöse Bedeutung und der innere Zusammenhang des ganzen Bildercyklus dem Leser näher erklärt.

Von den weiteren Merkwürdigkeiten dieser Kirche sei noch erwähnt, dass dieselbe zu Ehren der Kirchenpatrone (nämlich der sieben Zufluchten) über sieben grosse Glocken verfügt, die im vollkommenen »A-dur-Accord« gestimmt sind und die Glockengiesser Ignaz Hilzer zu Wiener-Neustadt gegossen und die seit 4. October 1856 benützt werden.

Auch eine schöne grosse Orgel von Hörbinger ist nennenswerth, sie besitzt 42 $\frac{1}{2}$ klingende Register, wovon drei Register zwei Züge haben. Was den im Bilde rechts befindlichen »Pfarrhof« betrifft, so wurde derselbe zugleich mit der Kirche nach Plänen des Ingenieurs Fiedler ausgeführt und in stylistischer Beziehung der Architektur der Kirche auf das genaueste angepasst. Die Hauptfäçade des Pfarrhofes jedoch, wurde nach Plänen des Professors Friedrich Schmidt (des nachmaligen Dombaumeisters und Oberbaurathes) entworfen.

Neubau.

Wie schon der Namen sagt, war dieser Bezirk, den man „Neubau Oberngut“ nannte, ein neu erbauter Grund, dessen bauliche Thätigkeit eigentlich seit 1750 begann und im Vereine mit dem später erbauten Schottenfeld die erwerb- und volkreichste der westlichen Vorstädte bildete, sie wurde auch **Unter-Neustift** genannt. Uebrigens finden wir bereits im Jahre 1733 Neubau mit Häusern besetzt und mit Neustift, Oberneustift, Wendelstadt und der Penzinger- (heute Mariahilfer-)strasse zu St. Ulrich Oberguts gezählt. Im Jahre 1777 wurde Oberneustift und die Mariahilferstrasse abgesondert und jedes erhielt für sich einen eigenen Richter.

Eine der ältesten Bauten stammt vom **Abt Sebastian I.** des Schottenstiftes aus dem Jahre 1683. Es war der „**lange Keller**“ in der sogenannten Langen Kellergasse 234 (heute Burggasse 67). Der Abt liess über diesen Keller ein Gebäude für arme, arbeitsunfähige alte Leute errichten, die auf Kosten des Stiftes verpflegt wurden. Im Jahre 1690 wurde das Gebäude als „Gemeinde“- „Armenhaus“ benützt, welches nachmals, da die bresthaften Leute nicht zur Kirche St. Ulrich gehen konnten, eine dem heiligen Martin geweihte Capelle mit einem hölzernen kleinen Thürmchen erhielt.

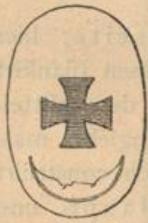


Fig. 153.

Grundsigel vom
Neubau.

Im Jahre 1763 kam diese Anstalt, (welche noch immer das Versorgungshaus „zum Langen Keller“ genannt wurde), unter den Schutz des Staates; sie war für 80 Arme beiderlei Geschlechtes berechnet. Ausser der nöthigen Kleidung, Holz und Licht erhielten noch täglich die Männer 5 Kreuzer Conv. Münze und die Weiber 4 Kreuzer und wurden im Erkrankungsfall mit ärztlicher Hilfe und den nöthigen Arzneien betheilt.

Das Gemeindegel vom Neubau stellt im Schilde einen „Halbmond“ vor, ober welchem sich ein „Kreuz“ befindet. Beide Zeichen schreiben sich aus der Belagerung Wiens durch die Türken her. Eine Abbildung schliesse ich hier *sub Fig. 153* bei.

Das Schottenfeld

entstand eigentlich erst während seiner grossen Bauperiode, seit 1780, unter dem Abte **Benno Pointner**, durch Auflassung der sogenannten Schottenfelder und Gärten, die zu Hausplätzen vertheilt wurden; daher der Name.

Die rasche Zunahme der Bevölkerung und den schnellen Ausbau der Strassen verdankt Schottenfeld dem unvergesslichen Kaiser Josef II., der um die vaterländische Fabrikation zu fördern, viele tüchtige und erfahrene Arbeiter vom Auslande auf eigene Kosten nach Wien berief, die aber bald von unseren eingeborenen Arbeitern verstanden, ja später sogar von ihnen nicht selten an Genie der Erfindung, an Geschmack in der Darstellung, an Schönheit und Solidität der Ausführung, übertroffen wurden.

So erheben sich denn dort, wo noch vor wenigen Decennien gefüllte Kornähren ihr segensreiches Haupt senkten, alsbald jene grossen Werkstätten des Kunstfleisses und der Industrie, welche allmähig den Grund zu der späteren Wohlhabenheit und dem Reichthume Schottenfelds legten und diesem Bezirke mit Recht den Namen „**Brillantengrund**“ verliehen, dessen goldener Schimmer uns noch heute aus der Ferne wohlthuend entgegenleuchtet!

Welchen Aufschwung die Fabrikation infolge der damaligen glücklichen Verhältnisse nahm, beweist der Umstand, dass noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Schottenfeld an Seidenzeug und Sammterzeugung 261 Fabriken und mehr als 30.000 Arbeiter auf-

zuweisen hatte; ebenso prosperirten auch die Band-, Seidenchenillen, Petinet Strumpfwirker, Posamentirer, Gold- und Silberdrahtzieher-Fabriken!

Schon zu Beginn der Mitregentschaft wendete Kaiser Josef II. Alles an, das Fabrikswesen auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu bringen!

Der Kaiser ging von der Ansicht aus, dass mit der Hebung der Fabriken auch der Wohlstand des Volkes sich heben müsse; er meinte, es müsse den horrenden Summen, die alljährlich zum Ankaufe fremdländischer Fabriksartikel bisher ins Ausland wanderten, endlich ein Damm gesetzt werden, der es möglich machte, dass diese Gelder im Lande bleiben. Dies könnte aber nur dann geschehen, wenn die Waaren im Lande selbst erzeugt würden, wenn sie eben so gut — vielleicht noch besser und werthvoller als die fremden wären, und wenn sie endlich dem Käufer billiger zu stehen kämen, als die ausländischen!

Um diesen Zweck zu erreichen, berief der Kaiser aus Frankreich, aus Belgien und der Schweiz, einzelne Arbeiter und ganze Arbeiterfamilien nach Wien, sorgte für ihre Unterkunft und Beschäftigung, liess ihnen aus der Cammeralcasse Geldvorschüsse anweisen, erliess ein strenges Einfuhrverbot für gewisse Fabriksartikel und erhöhte endlich die Einfuhrzölle für Luxuswaaren. Wenn Jemand hier einen neuen Industriezweig ins Leben rufen oder eine Fabrik neu begründen wollte, konnte er der Unterstützung der Regierung gewiss sein. — Für Arbeitercassen und Arbeiterschlafstellen wurde in ausgiebigster Weise gesorgt!

War es da ein Wunder, wenn der Wohlstand dieses Fabriksviertels sich alsbald von Tag zu Tag hob, und auch dann, als 1790 Josef der Schätzer und Schützer dahinstarb, dieser Wohlstand noch bis in die Zwanzigerjahre vorhielt! —

Mit den gesteigerten Bedürfnissen aber und der immer grösseren Concurrenz des In- und Auslandes, mit dem Zusammenbruch Aller socialen Verhältnisse während des Jahres 1848, mit der Entwerthung des Geldes und der Vernichtung des Credits, musste die Production auf das empfindlichste leiden und die Fabrikation der meisten Waaren, namentlich der Luxusartikel, zurückgedrängt werden. Der Werth der Waare und mit ihr der Erzeuger, erlitten grosse Einbusse und letzterer konnte sich nicht mehr erholen. Hunderte von Fabriksbesitzern stellten ihre Arbeit ein und viele Arbeiter gingen, wegen zu geringem Lohne, ins Ausland! Seitdem ist ein halbes Jahrhundert verflossen.

Hoffen wir, dass eine neue bessere Zeit auch neue glücklichere Verhältnisse schaffen und mit ihnen auch die alte Wohlhabenheit und Zufriedenheit in dieses Fabriksviertel zurückrufen werde. Das 48er Jahr hat uns an Erfahrungen reicher gemacht, die Völker sind sich seitdem durch neue Verkehrsmittel, durch Eisenbahnen und Dampfschiffe näher gerückt, neue Absatzquellen wurden erschlossen, die Elektrizität und ihre neuesten Fortschritte halfen uns Zeit und Raum ersparen und ihre Kräfte uns Allen, auch dem Handel und den Gewerben dienstbar machen; endlich dürften die reichen Erfahrungen, die wir auch auf national-ökonomischem Gebiete bisher gesammelt, reife Früchte tragen und uns ihre Segnungen künftig nicht vorenthalten!

Die Schottenfelder Vorstadt zerfällt in Hinsicht auf die verschiedene Zeit ihrer Erbauung in vier Haupttheile. Den ältesten Theil bildet der Antheil, den diese Vorstadt an den Bezirk Neubau hatte und durch den Zuwachs der Kron-, Ritter-, Mondschein-, Spital-, Schwaben- und Lammgasse vergrössert wurde; den zweiten unter dem Namen des „alten Schottenfeldes“ bekannten Theil begreift die Rauchfangkehrergasse (von einem Hausschilde zum „goldenen Rauchfangkehrer“ so benannt) und mehrere in der Mariahilfergasse und in der ehemaligen Münchenboden- und Pfauen-

gasse gelegenen Häuser; den dritten Theil, welcher seit 1780 erbaut wurde und den Namen „Neuschottenfeld“ führt, bilden drei von der Mariahilferstrasse nach dem Altlerchenfeld führende Strassen. Die Kaiserstrasse (zu Ehren Kaiser Josef II. so genannt), die Feld- und Zieglergasse, welche durch die Halb-, Stadel-, Ritter-, Kandel-, Kirchen-, Fuhrmanns- und Zwerchgasse in rechten Winkeln durchschnitten werden.

Endlich den neuesten und schönsten Theil, der aber erst zu Anfang des XIX. Jahrhunderts erbaut wurde, bilden hauptsächlich die Dreilaufer-, Herrn- und Andreasgasse (letztere

von Andreas Ditscheiner, dem hier verstorbenen und sesshaften Fabrikanten so benannt). —

Zu den ältesten Bauten gehört hier, die auf Befehl Kaiser Josef II. durch Baumeister Andreas Zach 1784 erbaute und 1787 vollendete Pfarrkirche. Sie führt den Namen „St. Laurenzkirche“, weil der Grund, auf dem sie errichtet wurde, zwar dem Schottenstifte dienstbar war, aber den regulirten Chorfrauen „zum heiligen Laurenz“ gehörte. Am 29. September 1786 wurde sie durch Erzbischof Grafen v. Migazzi eingeweiht.

Die Kirche ist, wie wir in dem *sub Figur 154* nebenstehenden Bilde ersehen, im römischen Style erbaut. Durch die Höhe der Kuppel, durch den schön gespannten Bogen des Musikchors, zeichnet sie sich im Innern durch Helligkeit und Lichte vortheilhaft aus. In dem grossen starken Thurme mit niedrigem Dache befinden sich vier harmonisch gestimmte Glocken aus dem aufgehobnem Schwarzspanier-Kloster, ein Geschenk Kaiser Josef II. Das grosse Altarblatt des Haupt-Altars,

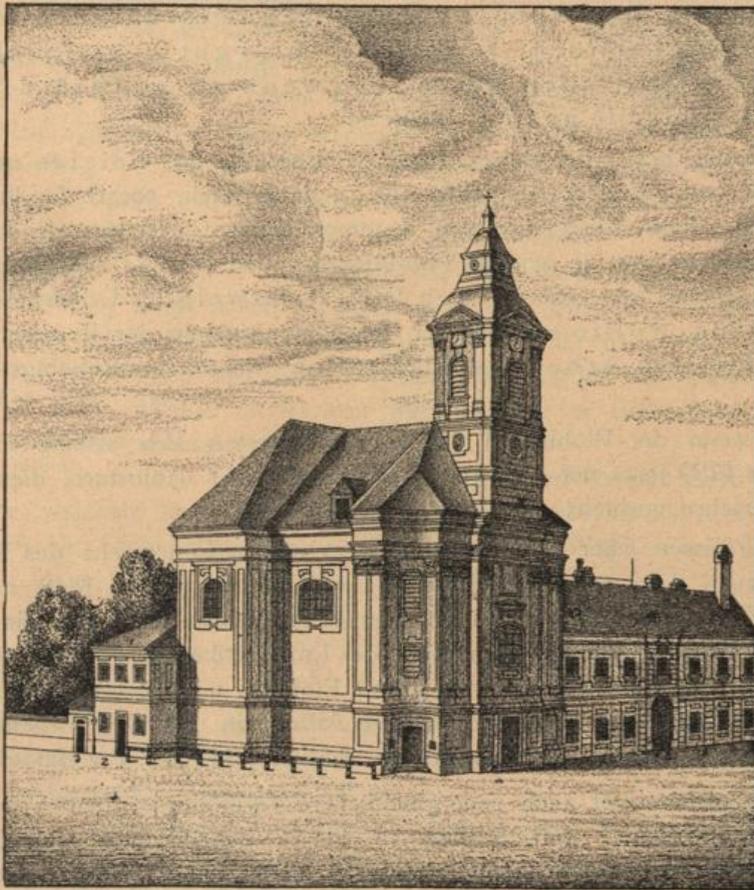


Fig. 154.

Die Pfarrkirche zu St. Laurenz.

den „heiligen Laurenz“ darstellend, ist von Peter Freiherr v. Strudl gemalt und der Hauptaltar ist ganz aus Salzburger Marmor, der Tabernakel und Altartisch aus weissem Tiroler Marmor. Am Altartisch befindet sich ein werthvolles Basrelief „Die Grablegung Christi“ in Blei gegossen von Director Zagenauer und stellt einen auf vier römischen Säulen ruhenden Halbbogen mit Gott Vater und zwei knieenden Cherubinnen vor. Dieses Kunstwerk befand sich ehemals in der Kirche der Laurenzer Chorfrauen am Alten Feischmarkt in der Stadt und wurde nach Auflösung des Klosters vom Schottenabt Benno angekauft und hier aufgestellt. Auch die beiden Seitenaltäre sind nicht uninteressant. Ihre Tische sind als Sarcophage aus Salzburger Marmor geformt und wurden vom Abt Benno errichtet, und mit zwei aus der aufgelassenen und entweihten

Friedhofscapelle auf der Landstrasse erkaufen grossen Altarblättern geschmückt. Das eine den „sterbenden heiligen Josef“ und das zweite die „unbefleckte Empfängniss Maria's“ darstellend, beide von **Troger** gemalt.

Die grösste Zierde der Kirche aber ist die 1790 von dem berühmten Abbé **Johann Friedrich Christmann** verfertigte Orgel mit 25 Registern, die unter allen Orgeln Wiens damals den ersten Rang behauptete und noch heute besteht.

Das Gemeindesiegel Schottenfelds bildet einen Halbmond und ober demselben das Kreuz der Benedictiner Schotten (ähnlich dem Kreuze des deutschen Ritterordens). Das Kreuz deutet an, dass der Grund den Schotten gehörte, und die Mondessichel (als Halbmond der Türken), weil die Türken hier ihr Lager entfalteten. Ueber dem Kreuze sehen wir die vier Buchstaben **S. V. O. und G.**, als Initialen der vier Worte **Sanct Ulrich Oberrn Gutes**.

Beiliegend sehen wir *sub Fig. 155* eine Abbildung dieses Gemeindesiegels vom Schottenfeld.

Interessant ist noch eine kleine Episode aus der Musikwelt, die sich an die alte **Laurenzkirche** knüpft.

Im Jahre 1790 kaufte nämlich das Schottenstift für obige Kirche eine grosse Orgel an, die, wie wohl sie noch gar nicht aufgestellt war, durch ihren neuen grossartigen Mechanismus viel von sich reden machte. Die Neuheit soll in der Structur des „Blasbalges“ bestanden haben, indem selbst ein kleiner Knabe den Hebel in Bewegung setzen und den Wind in die Orgel treiben könnte.

Aber wie sich bei jeder guten Sache (wenn sie neu ist) Widersacher finden, die den Werth bekritteln, so war es auch hier der Fall. Es kam so weit, dass ein Schiedsrichter entscheiden sollte. Als das Instrument bereits aufgestellt war und zum ersten Male probirt werden sollte, fand sich am Chor der Laurenzkirche eine illustre Gesellschaft von Musikliebhabern ein. Es war ein schöner Sommernachmittag des Jahres 1790, und der unsterbliche **Mozart** und der grosse Organist **Albrechtsberger** waren gleichfalls unter den Anwesenden, ob zufällig oder geladen, hat uns die Geschichte nicht überliefert. Nun rief es plötzlich, wie aus einem Munde: „**Mozart! Mozart muß Schiedsrichter sein und der Albrechtsberger muß Orgelspielen!**“ Mozart liess sich gerne herbei, dem Willen der Anwesenden zu dienen und es wurde ihm Albrechtsberger als Orgelspieler beigegeben, auch zwei Musikstücke Letzterem zum Spielen überreicht, die dann später im Drucke erschienen und am Titelblatte diese Begebenheit kurz erzählt enthielten.

Die Zuhörerschaft wurde durch den seelenvollen Vortrag auf das Höchste entzückt und auch die Orgel kam unter den Meisterhänden Albrechtsberger's zur besten Geltung; Mozart selbst war höchst befriedigt und gab folgendes unparteiisches Urtheil schriftlich ab:

„Diese Orgel behauptet unter allen unseren Orgeln in Wien den ersten Platz, theils ihres überaus leichten Spieles und der besonders lieblichen Töne wegen, theils auch wegen ihrer völlig neuen von der bisherigen gänzlich abweichenden Structur der Luftführung, da z. B. ein siebenjähriger Knabe mittelst eines einzigen leichtbeweglichen Hebels, den Wind in die Orgel zu treiben vermag.“

Somit war der Streit jetzt für immer entschieden. Die beiden Musikstücke florirten und erhielten nach ihrer Drucklegung eine gewisse Berühmtheit in der Musikwelt. Das eine Stück war eine Einleitung zu einer grossen Messe (in *D*) und das andere ein Offertorium Orgelsolo (in *A*), beide von dem Orgelerzeuger selbst



Fig. 155.
Gemeinde-Siegel
vom
Schottenfeld.

componirt. Es war dies der berühmte Abbé Johann Friedrich Christmann (recte Griesmann), tüchtig als Mechaniker und Orgelbauer, gleichwie als Compositeur. Seit Mozart's Schiedsrichterspruch hatte der Abbé in Wien entschiedenes Glück. Er erhielt nicht blos vom Schottenstifte eine namhafte Summe für die Orgel, sondern auch von Leopold II. einen kostbaren Brillantring mit dem Portrait des Kaisers, dafür: „die beste Orgel Wiens geliefert zu haben“, wie dies in dem Anerkennungsschreiben ausdrücklich lautete.

Zum Schlusse des Capitels sei nur noch bemerkt, dass das Schottenfeld noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts „Ober-Neustift“ genannt wurde, weil beide Gründe unter einem Richter vereinigt waren.

Nachdem ich im Allgemeinen diesen Bezirk mit seinen einzelnen Grundgemeinden besprochen habe, so erübrigt mir nur noch die alten Strassen und Häuser dieses Bezirkes zu erörtern, soweit sich historische Erinnerungen an dasselbe knüpfen.

XLII. CAPITEL.

Apollogasse.

Die Apollogasse (ehemals „Zwerchgasse“ genannt) erstreckt sich senkrecht von der Kaiserstrasse bis zur Zieglergasse und wird durch die Schottenfeldgasse in fast zwei gleiche Theile durchschnitten.

Das geschichtlich interessanteste Gebäude ist hier unstreitig:

Das Wolffsohn'sche Haus Nr. 342 (neu 2) (identisch mit Zieglergasse 13).

Sigmund Wolffsohn war als Erzeuger chirurgischer Maschinen und Bandagen eine Grösse in seinem Fache, eine Capacität (wie die Wiener sagen) ersten Ranges. Er war nicht blos Maschinist und Lieferant von chirurgischen Instrumenten und Verbandstücken für die gesammte österreichische Armee, sondern er zählte auch Preussen und Russland zu seinen Kunden.

Im Jahre 1795 gründete er eine k. k. privilegierte Maschinen- und Bandagenfabrik und seine Niederlage befand sich vorerst auf der Hohenbrück und dann durch viele Jahre am Bauernmarkt. Im Jahre 1803 reiste der unternehmungslustige Wolffsohn mit drei grossen Kisten seiner Erzeugnisse sogar nach St. Petersburg und erhielt hierfür vom Czaren nicht nur reichen Ersatz für seine Reisekosten, sondern ausser dem bedungenen Ankaufspreise noch 1000 Stück Ducaten und einen kostbaren Brillantring als Geschenk vom Kaiser. Die Lieferungen und die fortwährenden Kriege und die vielen Wunden, die diese schlugen, brachten ihm ein grosses Einkommen, machten ihn zum reichen Manne.

Einen Theil dieses Geldes verwendete er zum Ankauf eines beträchtlichen Grundstückes im Ober-Neustift, in der Zwerchgasse, die damals noch zum Theil mit Feldern und Gärten